

IV

Septum, Helix, Nabel

Das Wohnzimmer war schon lange Elles Zimmer. Sie erinnerte sich kaum an die Zeit davor.

„Lass uns das Haus aufteilen“, hatte ihre Mutter Madlen gesagt, nachdem ihr Vater verschwunden war. Sie zog in den ersten Stock, Elle bekam das Erdgeschoss. Ein riesen Zimmer, um das alle sie beneideten. In dem riesen Zimmer war ein riesen Fenster, aus dem sie direkt in den Garten sehen konnte, die Fensterbank nicht höher als ein Stuhl. Es gab nicht nur das Fenster, es gab auch eine Tür. Die ließ sich seit irgendeinem super nassen Herbst nicht mehr öffnen. Laut Schreiner würde es einen Tausi kosten, das zu richten, eigentlich müsste man eine neue Tür einbauen. So viel Geld war nicht übrig, weil Madlen den Kredit für die Haushälfte seit zehn Jahren allein abstotterte. Elle störte das nicht. Sie spazierte bei Bedarf einfach durchs Fenster. Außer dem früheren Wohnzimmer befand sich im Erdgeschoss nur noch die Küche und Alice' kleines Zimmer. Aber Alice war bloß in den Ferien mal da. Elle hatte ihre eigene Zone, sogar ihr eigenes Bad. Allerdings musste sie es selbst putzen.

Sie wohnten in der nördlichen Hälfte eines Doppelhauses. Jemand sagte mal, er habe noch nie eine dämlichere Aufteilung für ein Doppelhaus gesehen. Die eine Seite nach Norden, die andere nach Süden. Der Nachbar kriegte die ganze Sonne ab, sie selbst nur ein bisschen. Der Nachbar mähte jede Woche den Rasen und schnitt die Sträucher zurück. Madlen ließ alles wachsen.

Wenn sie aus dem Fenster kuckte, sah Elle einen Urwald. Dass es ein nördlicher war, kühl, dunkel, nass, machte ihr nichts. Sie hockte auf der Fensterbank, eine Teetasse zwischen den Beinen, und tippte etwas auf ihrem Phone. Ihr Gesicht wirkte angespannt, das kam, weil sie über die Salis schrieb. Nach einer Minute hörte sie auf. Zarte Schwaden stiegen aus der Tasse und zogen durchs gekippte Fenster ins Freie. Urwald, Regenwald, draußen piffen die Vögel. Das Tageslicht schwand dahin.

Die Ecken ihres Zimmers standen voller Pflanzen, die bis zur Decke reichten. In der Dämmerung wuchsen sie mit ihren Schatten zusammen und verbanden sich mit der Dunkelheit draußen. Alle Kanten verschwanden, der Fensterrahmen aus tropischem Holz wurde Teil des Waldes. Am liebsten hätte Elle in ihrem Zimmer trockenes Laub aufgeschüttet und den Heizkörper mit Schlinggewächsen zugedeckt. Allerdings war der Boden auch jetzt nicht sichtbar. Da lagen dreckige und saubere Klamotten solidarisch nebeneinander, Zeug von ihrem letzten Zeichenanfall und dazwischen zwei drei Gläser, ein Teller mit einem angegessenen Apfel, eine Tüte vom Bäcker. He, wart mal, da war bestimmt noch ein Stück Käsestange drin. Sie war zu faul, um nachzukucken. Vielleicht gammelte es.

Elle hatte einmal zwei Vögel besessen, aber einer war nach ein paar Tagen gestorben und dem anderen hatte das Alleinsein das Herz gebrochen. Die Zoohandlung hätte ihr einen neuen geschenkt. Madlen verbot es. „Du kannst doch einen toten Vogel nicht einfach durch den nächsten ersetzen wie ne kaputte Hose!“ Das wollte Elle gar nicht, nur sollte der zweite sich eben nicht allein fühlen. Jetzt waren sie beide hin. Naja, das war schon wieder eine Weile her. Sie hatte keine Lust es auszurechnen. Sie nahm das Phone und tippte noch ein bisschen.

Draußen ging die Klingel. Elle hob den Kopf, der Abglanz des Bildschirms färbte ihre Haut kalt ein und überdeckte fast das Aufleuchten der Augen. Sie schwang die Beine von der Fensterbank und ging auf Socken aus dem Zimmer. Der Tee stand jetzt allein da, er dampfte nicht mehr. Die Luft von draußen wurde schnell kälter, die Heizung kam nicht dagegen an. Die eine Ecke des Zimmers, die von der Tür und dem Fenster am weitesten weg war, wirkte ein bisschen spooky in der Abenddunkelheit; die Blätter, soweit man sie noch unterscheiden konnte, schienen zu wackeln, ihre Schatten tanzten über die Wände. Aber das konnte nicht sein, das hätte bedeutet, dass die Wärmeströmung stark genug gewesen wäre, um ihr Laub zu bewegen, es hätte bedeutet, dass der Wind durch den schmalen Fensterspalt so heftig ins Zimmer hätte blasen können, dass er die Blätter gerührt hätte, aber es herrschte kein Wind. Die Luft stand, das Rauschen der Blätter, als säße jemand heimlich und nicht ganz still im Pflanzengewirr, konnte nur eine Täuschung sein, ein falscher Eindruck, geschuldet dem letzten Licht, das endgültig wich, dem nichts folgte, oder kaum etwas, denn der Garten war nach dieser Seite hin groß, der Himmel bedeckt, die nächsten Straßenlaternen standen weit weg und bei den benachbarten Häusern waren die Rollläden längst runtergelassen.

Auch Elle hätte den Rollladen runterleiern können, sie tat es nicht, sie tat es nie, sie hasste diese Art, sich endgültig in einer Box einzusperren. Sie wollte die Nacht nicht aus- und sich nicht einsperren. Gerade rief sie draußen auf dem Gang: „Mama! Wow, ich dachte, du kommst ohne Gips zurück.“ Und ihre Mutter erwiderte etwas, das in Elles Zimmer nicht zu verstehen war. Es gab noch ein anderes Fenster in der Haushälfte, das einen Spalt weit offen stand, das befand sich in Madlens Schlafzimmer, direkt über dem von Elle, aber an einer anderen Wand, nach Westen schauend. Dieses Fenster hatte keinen Rollladen, nicht mal eine Jalousie war davor

befestigt. Es war kreisrund und maß im Radius achtzig Zentimeter, voll schön. Wenn Madlen nicht da war, setzte Elle sich manchmal in den Kreis und schaute raus. Madlen war drei Wochen lang nicht da gewesen. Das Fenster ließ sich öffnen, indem man es um eine vertikale Achse drehte, bis es halb im Zimmer und halb draußen stand – das einzige Extravagante an diesem Gebäude. Elle hatte es zu schließen vergessen, nur die letzten Zentimeter fehlten, für die man ein bisschen Kraft aufwenden musste. Die Heizung im ersten Stock war runtergedreht und es war kalt geworden oben.

Der Hausflur sah tiptop aus, frisch gewischt, alle Klamotten an der Garderobe, die Schuhe in einer Reihe. Das Licht war funzelig, man sah es trotzdem. Madlen löste sich gerade aus Elles linkischer Umarmung, sie stützte sich auf dem Unterarm ihrer Tochter ab. Konnte es sein, dass Elle wieder einen Zentimeter gewachsen war? Sie hatte nicht mal Schuhe an, aber da fehlte höchstens noch eine Fingerbreite ... Dabei war Madlen selbst nicht besonders groß. Diese omamäßige feingestrickte Weste, die sie trug, ein uni beiges Teil, war absolut ungewöhnlich. Sie nahm die Krücken und entlastete das rechte Bein.

„Was meinst du, ob ich so in den Club gehen kann?“

„Ma-ma!“

„Ha, Scherz. Aber sie haben gesagt, dass ich dieses Ding definitiv bald weglassen kann. Die Krücken brauch ich längst nicht mehr. Aber die gehören jetzt mir, was?“

„Wie heißt es noch mal?“

„Das ist ne Unterschenkelfußorthese. Mit Tintenlöschsohle, die sorgt für eine kurze Bodenreaktionszeit.“

Eben kam Betse mit dem Koffer rein. Er war in etwa so groß, als hätte die Mutter eine zehnwöchige Kreuzfahrt gemacht. Ein Rolle lief nicht richtig – wie bei Madlen. Betse keuchte, als sie das Teil aufs Treppenpodest hievte. Ihr Bauch wurde immer dicker. Elle wollte ihr helfen, kam aber zu spät. Die beiden hatten sich in der letzten Zeit häufiger gesehen, Betse passte schließlich auf das Mädchen auf, sorgte dafür, dass es was zu essen kriegte und so. Oder sie hatte dafür gesorgt. Eigentlich ein bisschen wie früher, als Betse selbst noch fünfzehn und Elles Babysitterin gewesen war. Auch beim Hausputz hatte sie die Finger im Spiel gehabt.

„Im Koffer habe ich was für dich, Ellen.“

„Achja, Mam, ich will ein Nabel-Piercing“, sagte Elle. „Bekomm ich das zum Sechzehnten?“

Was hatte Madlen erwartet – dass ihr Töchterlein wie ein Vorschulkind ihre Hand nehmen und sie zum Koffer ziehen würde, *mach ihn auf, mach ihn auf?* Betse jedenfalls meinte, einen Schatten über Madlens Gesicht huschen zu sehen, als Elle nicht auf ihre Ankündigung reagierte, und dieser Schatten konnte eigentlich nicht daher rühren, dass sie Nabelschmuck ablehnte. Madlen trug selbst ein Helix-Piercing, eine mini Indianerfeder, die von einem goldenen Ring in ihre Ohrmuschel hinabbaumelte. Sie hatte sogar mal ein schwarzes Hufeisen in ihrem Septum getragen, wie Betse sich erinnerte. Ok, das war lang her.

„Wie ich sehe, habt ihr hier ja total geputzt“, sagte Madlen. „Man kann fast froh sein, dass das Licht im Flur nicht heller ist. Sonst säh es aus wie bei Spießers daheim.“

Jetzt ging über Elles Gesicht ein Schatten. Betse, die wirklich mitgeholfen hatte, verzieh Madlen sofort die kleine Gemeinheit. Sie zog den Reißverschluss an ihrer Jacke höher. Die spannte da vorn.

„Du besuchst mich, Elle?“

„Klar, ich komm nachher zu dir.“

„Nein, ich meine morgen oder übermorgen.“

Warum denn nicht heute?

„Lebt euch gut wieder ein“, sagte Betse, bevor sie die Haustür schloss.

Irgendwie wirkte der Flur jetzt heller.

„Ich häng mal meine Jacke auf“, sagte Madlen und bückte sich danach. „Sonst mach ich noch die ganze Oordnung kaputt.“

„Das mache ich“, sagte Elle

Madlen ließ sie.

„Kochst du uns nachher was? Ha, wie du kuckst! Das war ein Scheerz, meine Liebe. Wir gehen heute Abend zum Italiener, hm? Andiamo! Zur Feier des Tages leisten wir uns das mal. Ist das gut? Sag, dass es gut ist.“

„Gut“, sagte Elle. Sie mochte Pizza immer noch. Madlen lief fast normal mit diesem komischen Stiefel, der mit fetten Schnallen an ihrem Bein festgemacht war und dessen Sohle mitten unterm Fuß viel dicker war als vorn und hinten. Das Hosenbein hätte sie auch runterkrepeln können, es passte sicher drüber. Als erstes würde sie

den Aschenbecher aus der Küche holen. Sie rauchte nur noch vor der Tür. Sie hätte lieber gar nicht rauchen sollen. Es gefährdete ihre Gesundheit. Es schädigte ihre Lunge. Es verstopfte ihre Arterien. Es verursachte Herzinfarkte und schädigte ihre Zähne. Von Krebs ganz zu schweigen. Das ekeligste Bild war ja das mit dem Loch im Hals. Oder doch das mit dem Tumor an der Zunge.

„Es kann sich leicht entzünden“, sagte Madlen, als sie nach dem Rauchen und Telefonieren wieder drin war. In beiden Taschen ihrer Weste zeichnete sich ein Viereck ab.

„Hä?“

„Am Nabel. Da reiben dauernd deine Klamotten drüber. Wenn dein Schmuck am Shirt hängen bleibt, kann es wehtun. Und der Stichkanal entzündet sich leichter als anderswo.“

„Niemand, den ich kenne, hat eine Entzündung.“

„Außerdem – ich mein, da ist doch alles super empfindlich. So am Bauch.“

Ich kenn noch empfindlichere Stellen, hätte Elle erwidern können. Sie tat es nicht.

„Mam –“

„Ich will nicht spießig klingen.“

„Du klingst nicht spießig. Es ist nur –“

„Naja, du musst es auch mal aushalten, wenn mir was nicht gefällt.“

Tat sie das etwa nicht? Also Elle jetzt. Und bedeutete es nun Nein oder Ja?

„Hey, vielleicht gehen wir zusammen zum Studio. Ich mein, wenn ich mich traue. – Ist das gut?“